

Predigt vom 10.09.2017
13. Sonntag nach Trinitatis
Pfarrer Dr. Becks
über Lukas 15, 1 ff.

„Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“.

Liebe Gemeinde!

Eine Herde Schafe in einer weiten Ebene, friedlich grasend. Das hat etwas Idyllisches, strahlt Ruhe aus. Früher nannte man solche Szenen „bukolisch“, hirtenhaft. Völlige Eintracht, alle sind gleich, keiner schert aus, keinen Streit, keinen Stress. Völlige Harmonie. Paradiesisch. Und doch gibt es immer wieder Leute, die kein Schaf sein wollen. Sie möchten nicht willenlos dem Herdentrieb folgen und sich brav einreihen, wenn der Hütehund bellt. Sie wollen nicht nur blind folgen, sondern auch eigene Wege gehen können. Aber das ist gefährlich.

Von so einem Schaf, vielleicht einem schwarzen Schaf, hören wir heute Morgen. Es ist ausgebüchst aus seiner Herde von 100 Schafen. Dieses eigenwillige Schaf – nennen wir es **Shaun** – hat etwas getan, was nicht vorgesehen war. Ist allein zurückgeblieben, ist ungewisse Pfade gegangen ohne die anderen. Und hat sich damit natürlich auch in große Gefahr gebracht: Reißerische Tiere, Durst, Hunger, Krankheit, Tod. Nahezu chancenlos und verloren. Und was jetzt? Die anderen Schafe sagen: **Shaun** spinnt! Der ist nicht ganz bei Trost. Der war schon immer eitel, eigensinnig, querköpfig. Der wollte schon immer was Besonderes sein. Jetzt sieht er, was er davon hat. Soll er doch untergehen! Wer sich in Gefahr begibt, kommt eben auch darin um. Wer aus der Reihe tanzt, der muss auch einen über die Mütze bekommen. Wer sich nicht in der Gruppe unterordnen und fügen kann, der muss eben ausgestoßen bleiben und sterben!!

Und was denkt der Schafhirte? Er denkt sich: Was ist nur in den gefahren? Keine Ahnung? Werde ihn wohl abschreiben müssen! War schon immer ein komischer Kauz! Naja, hab ja noch 99 Schafe übrig, fällt ja kaum auf. Ihm nachzugehen, würde bedeuten, die anderen am Ende auch außer Kontrolle zu haben. Dann würde ich auf diese Weise alle verlieren. Bisschen Schwund ist immer.... Wer weiß, wo der jetzt ist und was ich mit ihm noch alles erleben würde. Vielleicht ist es besser, wenn solche eigenwillige Schafe gar nicht mehr in der Herde sind...

Wie gehen wir mit Leuten um, die offensichtlich kein Gespür haben für das, was jetzt angesagt ist? Wie gehen wir mit Außenseitern um? Mit Aussteigern, mit Eigenwilligen, mit denen, die sich nicht der Mehrheit unterordnen können und nicht konform sind? Wie gehen wir mit Kühen um, die immer wieder quer im Stall stehen? Wie geht zum Beispiel die CDU mit einem Wolfgang Bosbach um, der sich genau selbst so bezeichnet hat: als eine Kuh, die immer quer im Stall steht? Und in der Schule: Wenn einer immer wieder die falschen Klamotten trägt? Sich für Musik interessiert, die total nicht angesagt ist? Wenn jemand nichts postet oder im schlimmsten Fall kein Smartphone hätte? Wie gehen wir mit jemandem um, der SELFIES bescheuert findet?

Wie gehen wir im heutigen Business mit einer Frau um, die sich nicht schminken will oder die Haare nicht färben möchte? Wie gehen wir mit echten Männern um, die sich absolut nicht für Fußball interessieren und keinen Lieblingsverein haben, ja, dies ganz albern finden und auch sagen würden? Wie gehen wir mit solchen Leuten um, die wirklich etwas tun oder denken, was der Masse nicht passt oder entgegensteht?

Antwort: Wir verhalten uns im Grunde wie die anderen Schafe und der berechnende Schafhirte: **borniert, kleingeistig**. Wir sagen: Wer hier nicht mitmachen will, der gehört nicht dazu. Und den lassen wir das auch spüren. Den dürfen wir dann mobben und ausgrenzen. Und das tut uns dann sogar gut und macht uns als Gemeinschaft noch stärker, einen gemeinsamen Antitypen zu haben, auf den sich alle verständigen können. Wir dürfen den dann auch frei heraus beleidigen und öffentlich schlecht machen. Wenn der in Diskussionen etwas sagen will, kann man dem ganz schnell über den Mund fahren oder am besten erst gar nicht zu Wort kommen lassen. Schließlich sind sich doch alle einig, dass so eine Haltung nicht hinnehmbar ist, und darum darf man diesen Menschen auch getrost vergessen und erniedrigen. Wer so etwas mitbekommt, wird sich dann zehnmal überlegen, ob er in irgendeinem Bereich noch einmal ausschert oder einen abweichenden Weg gehen will, den die Mehrheit nicht vorgibt. Es ist ja jeder frei, sich für den richtigen Weg zu entscheiden. Und der ist doch schließlich vorgegeben. Und auf diese Weise werden auch Menschen zu Schafen, die am Ende alle ziemlich ähnlich blöken und Angst vor dem scharfen Hund haben. Die geschoren werden nach Strich und Faden und sich zur Schlachtbank führen lassen ohne Murren.

Und so müsste es immer weitergehen, würde nicht die Geschichte heute Morgen von einem anderen Hirten erzählen. Von einem Hirten, der etwas empfindet für genau diesen Außenjseiter, für dieses schwarze Schaf, für **Shaun**. Er macht etwas auf den ersten Blick völlig Absurdes, Unvernünftiges. Er geht ausgerechnet diesem Idioten nach (Idiotos heißt Eigensinniger). Ja, er scheint diesen Quertreiber sogar zu lieben. Man hat den Eindruck: Er nimmt ihn sogar ernst. Und er geht los und sucht dieses verlorene Schaf. Macht sich auf den Weg und lässt tatsächlich seine große Herde von 99 Schafen einfach allein stehen. Was für eine Frechheit! Er geht das Risiko ein, dass die anderen außer Kontrolle sind und eventuell auch vom Wind und des Eigensinns der Freiheit erfasst werden. Er geht das Risiko ein, dass am Ende alle anderen Schafe auch eigenständig zu denken beginnen und die Herde verlassen. Und der, der den Außenseitern nachgeht, der mit Aussätzigen, Huren, Zöllnern und Sündern an einem Tisch sitzt und sie besonders liebt, das ist Jesus. Von dem sollten wir nicht nur heute hören. Sondern am besten schon morgen in der Schule, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis. Von einem, der uns so nimmt, wie wir sind. Der eben nicht von uns verlangt, dass wir immer genau das tun und denken müssen, was die Mehrheit sagt und denkt. Er ist einer, der uns nachgeht und aufhilft gerade mit unseren eigenen Gedanken, mit unseren ehrlichen Gefühlen und vielleicht sogar komischen Ansichten. Wäre er ein normaler Hirte, wie die Hirten unserer Welt, würde er uns einfach aufgeben, uns selbst überlassen. Aber sein Blick ist in Liebe auf alles verloren Geglaubte gerichtet. Und er sagt: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Und er macht damit klar, dass niemand von uns aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes herausfallen kann, wie immer er denkt, wie er fühlt, sich kleidet oder wofür er sich interessiert oder nicht interessiert. Jesus geht dem Verlorenen nach und nimmt Dich auf seine Schultern:

Weil das Kleine, Unbeachtete bei ihm das Größte und Bedeutendste ist. Weil der kindlichen Freiheit nach seinem Wort das Reich Gottes gehört. Weil er jeden von uns als etwas Einzigartiges und Besonderes sieht. Und nicht zulassen kann, dass die Nichtkonformen einfach abgeschrieben werden. Er ist genau da, wo die Kranken, die Elenden, die Querdenker und Ausgestoßenen unserer Gesellschaft sind und stärkt ihnen den Rücken, um der Freiheit unserer Welt und des Gewissens willen.

Jesus, der gute Hirte, hebt das Verlorene auf seine Schultern, um zu zeigen, dass es lange noch nicht verloren ist, sondern wiedergefunden.

Amen.